

## Rezensionsaufsatz

Ulrich ERMANN, Leipzig

### Für einen Wandel der Bedeutung räumlicher Nähe

KRÖCHER, Uwe: Die Renaissance des Regionalen. Zur Kritik der Regionalisierungseuphorie in Ökonomie und Gesellschaft. – Münster: Westfälisches Dampfboot, 2007. 343 S., 4 Abb., Lit.-verz. S. 309-343 (= Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis 2). ISBN 978-3-89691-660-0. 29,90 Euro.

#### Wider die These vom Bedeutungsgewinn räumlicher Nähe

Uwe Kröchers Buch über die „Renaissance des Regionalen“ behandelt die These vom Bedeutungsgewinn räumlicher Nähe für Produktionsbeziehungen, die eine grundlegende Annahme in vielen neueren regionalwissenschaftlichen und wirtschaftsgeographischen Ansätzen – genauer: im „new regionalism“ (im Folgenden abgekürzt mit „NR“) – bildet. In einem ersten Schritt diskutiert er geographische und sozialwissenschaftliche Raumkonzeptionen zwischen „Raumfetischismus“ und „Raumexorzismus“, immer im Hinblick auf die Implikationen für die Bedeutung räumlicher Nähe in der Wirtschaftswelt. Besonders herausgestellt wird dabei die materialistische Perspektive der „Produktion von Raum“ in Anlehnung an die Arbeiten von Lefebvre, Harvey und Massey. Es folgt eine ausführliche Darstellung von Ansätzen, die unter dem Label des NR zusammengefasst werden können, vom „industrial district“ und „Produktionscluster“ über das „innovative Milieu“ bis hin zur „global city“. Dabei gibt Kröcher einen sehr profunden, in der Auswahl wohlgedachten und auch für Neulinge auf diesem Gebiet gut erklärten Überblick, ohne dabei die Ausgangsthese aus den Augen zu verlieren. Er arbeitet die wesentlichen Begründungszusammenhänge der NR-Ansätze heraus und zeigt die theo-

retischen Begründungsschwächen dieser Ansätze auf, wobei stets die Kategorie der räumlichen Nähe im Mittelpunkt der Kritik steht. In einem weiteren Schritt unterzieht Kröcher empirische Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum zur Bedeutung räumlicher Nähe in ökonomischen Beziehungen einer kritischen Überprüfung, um abschließend zu einer eigenen Beurteilung ebendieser Bedeutung zu gelangen.

Der Autor verhehlt von Anfang an nicht, wie sein Urteil ausfällt, nämlich als Ablehnung oder zumindest fundamentale Kritik der These vom Bedeutungsgewinn des Regionalen – oder genauer gesagt, der These vom Bedeutungsgewinn räumlicher Nähe, die ihm zufolge eine zentrale Grundannahme der behandelten Ansätze des NR bildet. Zwar hat seine Skepsis – wie er selbst im Vorwort bemerkt – erst während der Beschäftigung mit dieser Thematik eine affirmative Adaption verdrängt (9), doch spätestens während des Verfassens der an der Universität Oldenburg eingereichten Dissertation scheint ihn das Vorhaben angetrieben zu haben, die Rede vom Bedeutungsgewinn räumlicher Nähe als theoretisch wie empirisch unhaltbare These zu entlarven, so dass diese Kritik auch als roter Faden des Buchs klar erkennbar ist.

Es werden zentrale Argumentationslinien in der verwendeten Literatur nachgezeichnet und logische Schwächen, Inkonse-

quenzen und Zirkelschlüsse kritisch aufgezeigt. Stark vereinfacht lässt sich diese Kritik auf den Punkt bringen, dass Phänomene der Agglomeration von Produktionsstrukturen – also räumliche Nähe – mit der Begünstigung von Informationsaustausch und Vertrauen durch geringe räumliche Distanz – also wiederum räumliche Nähe – erklärt werden. Dieser Nähe werde dabei fälschlicherweise unterstellt, eine eigenständige Wirkungskraft auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Phänomene entfalten zu können. Die Erklärung räumlicher Nähe mittels räumlicher Nähe wurde auch den älteren Arbeiten raumwissenschaftlicher bzw. raumwirtschaftlicher Prägung vorgeworfen, weshalb sich aus Kröchers Argumentation schlussfolgern lässt, dass die neueren Ansätze des NR nach wie vor in der zirkulären Logik der „spatial analysis“ verhaftet geblieben sind. Dem laut BAHRENBURG (2002, 59) in der Geographie wohlbekannten Argument, räumliche Nähe könne „alles bewirken, einschließlich des jeweiligen Gegenteils, und damit nichts“, schließt sich Kröcher zwar im Prinzip an, akzeptiert es aber – zu Recht – nicht ohne weiteres als Totschlagargument gegenüber der zentralen Annahme eines Großteils der NR-Ansätze, zumal die entsprechenden Theorien mit unterschiedlichen Vorstellungen von „Raum“, „Nähe“ und „Region“ operieren, die zum Teil weit über formale Lagerrelationen hinausgehen. Daher macht er sich die Mühe, zahlreiche theoretische wie empirische Argumente wider die These des Bedeutungsgewinns räumlicher Nähe zu sammeln.

Das Buch ist in zweierlei Hinsicht eine „Literaturarbeit“. Erstens wurden keine eigenen empirischen Untersuchungen durchgeführt; auch der „Empirie-Teil“ (Kapitel 5) stützt sich ausschließlich auf die in der Fachliteratur von anderen Autoren publizierten Ergebnisse derer empirischer Untersuchungen. Zweitens weiß der Autor mit seiner hervorragenden Literaturkenntnis zu beeindrucken. Es wird ein breites Spektrum an Publikationen rezipiert, mit denen sich der Autor intensiv auseinandergesetzt hat. Das Buch ist zudem sprachlich und stilis-

tisch souverän und flüssig geschrieben, gut verständlich und dennoch anspruchsvoll formuliert. Wenige unpassende Begriffsverwendungen (z.B. die Bezeichnung von Verkehrsströmen als „Kronzeugen“ der Renaissance nähräumlicher Produktionsbeziehungen oder das Motto „Global denken, lokal handeln“ als „Metapher“) sowie Verweise auf falsche Kapitelnummern (203 u. 279) schmälern diese Beurteilung nicht. Zusammenfassende Unterkapitel am Ende jeden Hauptkapitels bieten eine gute Übersichtlichkeit des Gedankengangs. Wenn gleich Kröchers Argumentation insgesamt durchaus überzeugend ist, möchte ich im Folgenden ausführlicher auf einige Punkte hinweisen, die mir bei der Lektüre als Argumentationsschwächen oder -lücken aufgefallen sind. Es kommt mir dabei weniger darauf an, Kritik an Kröchers Regionalisierungskritik zu üben – zumal ich ihm in den wesentlichen Punkten zustimme –, sondern vielmehr darauf, einige ungelöste Probleme und offen gebliebene Fragen aufzuzeigen, die den Bedarf an weiteren, auf seinen Überlegungen aufbauenden Forschungen deutlich machen.

### **Zu den Begriffen „Raum“ und „räumlicher Nähe“**

Als „wesentliches Ergebnis der Analyse der neueren theoretischen Raumdebatte“ fasst Kröcher zusammen, „dass räumliche Nähe ein relativer Begriff ist, der die relative Lage der gesellschaftlichen Akteure und Ressourcen zueinander in einem dialektischen, gesellschaftlich vermittelten Verhältnis bestimmt“ (204), dass Raum als „multiple Räumlichkeit“ „keine eigene Substanz besitzt und nicht unabhängig von Subjekten und Gesellschaft existiert“ (51) und dass „Raum und räumliche Strukturen keine Dinge ‚an sich‘ sind, die genauso wenig wie die Region, Phänomene sind, die sich aus sich selbst heraus konstituieren“ (283). Er stellt außerdem fest, dass „die Produktion des Raumes immer eine Einheit aus der Produktion der materiellen Dinge und gleichzeitig seiner Bedeutungen“ ist (52), woraus sich folgern ließe, dass auch Raum

eine Einheit aus Materie und Bedeutung sei (einmal ganz davon abgesehen, dass auch die Qualifizierung von etwas als „materiell“ ebenfalls bereits eine Bedeutung ist). Entgegen dieser Raumkonzeption verwendet er in seiner Kritik der NR-Ansätze jedoch den Begriff „räumliche Nähe“ meist im Sinn einer von (sozioökonomischen) Bedeutungen möglichst stark gereinigten „physischen Nahdistanz“, etwa als „physischer Raum“ (z.B. 33), „physische Nähe“ oder „physisch-räumliche Nähe“ (z.B. 146). Er zeigt anhand vieler Beispiele aus der analysierten Literatur, wie physische bzw. formale Lagebestimmungen und -relationen zu sozialen bzw. ökonomischen Verhältnissen umgedeutet werden und wie umgekehrt soziale „Nähe“ (z.B. als Vertrauen) oder ökonomische „Nähe“ (z.B. als geringe Transaktionskosten) gleichsam zu Substanzen oder metrischen Lageverhältnissen hypostasiert werden. Dazu verwendet er aber die Vorstellung eines essentialisierten Raums, der zunächst unabhängig von Subjekten und Gesellschaft gedacht wird, um dann Gegenstand oder Projektionsfläche von Verräumlichungen zu werden und dann – dialektisch gewendet – einen von der Gesellschaft „produzierten“, Raum abzubilden. Dieser von Kröcher selbst so bezeichnete „hybride Charakter“ bzw. „hybride Doppelcharakter“ von Raum (53; 283) bleibt in der gewählten Terminologie missverständlich und widersprüchlich. Hilfreich wäre eine Unterscheidung von Raumbegriffen, wie sie z.B. MIGGELBRINK (2002) vornimmt – unter anderem nach Raum als materieller Umwelt, als Differenz, als gesellschaftliche Räumlichkeit einschließlich des „produzierten Raumes“ (!) oder als Element der Kommunikation.

Ähnliche Unschärfen bestehen auch bei den Begriffen „Region“ und „Regionalisierung“, die immerhin Teil des Buchtitels sind. Daran gemessen werden beide Begriffe in der gesamten Arbeit zu undifferenziert behandelt. Sie werden oft mit „räumlicher Nähe“ und „Bedeutungszunahme räumlicher Nähe“ gleichgesetzt, womit sicherlich nur ein Teilaspekt des Regionsdiskurses (vgl. MIGGELBRINK 2002, 93ff.) herausge-

griffen wird. Die „Region“ taucht zwar ebenfalls (zumindest implizit) im Sinn eines Ausschnitts der Erdoberfläche mittlerer Maßstabsebene auf, wobei ihr – der Region – von den neueren regionalwissenschaftlichen Ansätzen – so der Autor – fälschlicherweise eine eigene Handlungsfähigkeit unterstellt werde. Doch genau hierin zeigen sich analog zum Raumbegriff Widersprüche zwischen einer Selbstverständlichkeit der Existenz von Regionen und dem Konstruktcharakter von Region und Regionalität.

### **Zur empirischen Überprüfung der These vom Bedeutungsgewinn räumlicher Nähe**

Das Kapitel 5 mit dem Titel „Die spezifische Bedeutung räumlicher Nähe – empirische Befunde im deutschsprachigen Raum“ steht in mehrfacher Hinsicht quer zu den vorangegangenen theoretischen Ausführungen. Zum einen findet hier eine Einschränkung auf den deutschsprachigen Raum statt, während zuvor die anglophone Literatur zur „neuen Orthodoxie“ in Regionalwissenschaften und Wirtschaftsgeographie (einschließlich grundlegender Arbeiten aus Frankreich und Italien) im Mittelpunkt stand. Zum anderen versucht der Autor hier, empirische Arbeiten zur Bedeutung räumlicher Nähe zusammenzuführen, ohne sich dabei auf die Systematik der im Theorieteil behandelten Ansätze des NR zu beziehen. Kröcher diskutiert die vorgestellten empirischen Befunde klug und kritisch reflektierend. Er bringt die empirischen Forschungsergebnisse in neue Zusammenhänge und interpretiert sie zum Teil neu. Insgesamt stellt er branchenübergreifend fest, dass keine Zunahme kleinräumiger Wirtschaftsverflechtungen, sondern eher die Tendenz eines Bedeutungsverlustes regionaler Beziehungen beobachtbar sei. Die empirischen Aussagen werden jedoch aus dem theoretischen Begründungszusammenhang der jeweiligen Untersuchungen gelöst. Der Autor verrät kaum, inwieweit sich die von ihm erwähnten empirischen Arbeiten der „neuen Orthodoxie“ des NR zurechnen lassen. Er schreibt, dass alle von ihm verwendeten Studien „zwar einen impliziten oder expli-

ten Bezug zu den ... Ansätzen des new regionalism [aufweisen] ..., aber bis auf wenige Ausnahmen nicht mit dem Anspruch einer empirischen Validitätsprüfung der Ansätze angelegt worden“ sind (210). Genau eine solche Validitätsprüfung möchte Kröcher nachholen. Nachdem er die NR-Ansätze auf ihre logische Konsistenz hinsichtlich der Annahme der Bedeutungszunahme räumlicher Nähe abgeklöpft hat, will er anhand von Primärstudien überprüfen, wie es ‚in Wirklichkeit‘ um die Bedeutungszunahme räumlicher Nähe bestellt ist. Meines Erachtens überschätzt er dabei die Gültigkeit empirischer Aussagen jenseits des jeweiligen Forschungsansatzes einschließlich der gewählten Forschungsmethodik.

Kröcher stellt sich die „Aufgabe, einen Versuch der empirischen Validitätsprüfung zu unternehmen, der von einzelnen Fallbeispielen zu abstrahieren versteht“ (203). Wie er aber selbst einschränkend bemerkt, weisen die „einbezogenen Studien ... unterschiedliche methodische und konzeptionelle Rahmensetzungen auf, durch die eine Vergleichbarkeit sicherlich schwierig wird“ (210). Tatsächlich weisen die verwendeten empirischen Primärstudien ganz unterschiedliche konzeptionelle Grundperspektiven und Methodiken auf. Die ausgewerteten empirischen Arbeiten beziehen sich auf Wirtschaftszweige und Produkte von der Nahrungsmittelindustrie bis zu Finanzdienstleistungen und beleuchten so heterogene Aspekte wie unternehmerische Innovationstätigkeit, Standortwahl, zwischenbetriebliche Kooperation, Beschaffungs- und Absatzbeziehungen und das soziokulturelle Unternehmensumfeld. Auch Untersuchungen, die an der Siedlungsstruktur, am Verkehrsaufkommen oder an urbanen Lebensstilgruppen ansetzen, finden Verwendung. Viele der beschriebenen Phänomene lassen sich zudem nicht *entweder* als Zunahme *oder* als Abnahme der Bedeutung räumlicher Nähe interpretieren. So ist z.B. eine räumliche Konzentration von Betrieben einer bestimmten Branche oft mit Agglomerationseffekten (Bedeutungszunahme) und mit einer Ausweitung der Distanz von

Absatz- und Beschaffungsbeziehungen (Bedeutungsabnahme) verbunden. Die „Bedeutung räumlicher Nähe“ ist jedenfalls bei den rezipierten Arbeiten von derart unterschiedlicher Qualität, dass das Vorhaben, mit dieser Auswertung der Ergebnisse empirischer Forschungen „verallgemeinerbare und Fallbeispiel-übergreifende Anhaltspunkte“ (14) für die Überprüfung der Ausgangsthese zu gewinnen, kaum realisiert werden kann. Leider kann das Kapitel daher nicht an das zum großen Teil hohe Niveau der anderen Kapitel anschließen und nur vergleichsweise wenig zur Klärung der Ausgangsfrage beitragen.

### **Zur Produktion von räumlicher Nähe durch Gesellschaft, Staat und Weltmarkt**

Kröcher geht es in erster Linie um die Euphorie der Vertreter des NR und deren Rezipienten bei der Analyse und Beschreibung von Phänomen der „Regionalisierung“ (verstanden als Bedeutungszunahme räumlicher Nähe) in wirtschaftlichen Beziehungen und nicht um eine „Regionalisierungseuphorie in Ökonomie und Gesellschaft“, wie der Untertitel des Buches verspricht. Zugleich gibt er sich aber nicht mit der Feststellung einer „kognitiven Verschiebung“ jenseits „empirischer Fakten“ zufrieden, wie sie LOSSAU und LIPPUNER (2004, 204) im Hinblick auf einen „spatial turn“ in den Sozialwissenschaften vermuten, sondern möchte herausfinden, ob diejenigen, die eine Bedeutungszunahme räumlicher Nähe behaupten, damit richtig liegen oder sich irren.

Obwohl Kröcher eine „Betrachtungsperspektive weg von Raum als Ding, Begriff, Repräsentation oder Idee hin zur Art und Weise, wie gesellschaftlich Raum produziert wird“ (43), beansprucht, bleibt über weite Strecken des Buches die wichtige Frage offen, welche Akteure mit welchen strategischen Interessen an der Produktion von ‚Raum‘ und ‚Region‘ beteiligt sind. Erst im abschließenden Fazit der Arbeit kommt der Verfasser auf die ‚Produziertheit‘ wirtschaftlicher Räumlichkeit zurück und weist – verbunden mit einer unnötigen

Polemik – die Macht der Raumproduktion den weltmarktorientierten Kapitalisten und dem Staat zu: „Diese Ausdehnung des ökonomischen Verflechtungsraums findet nicht ‚naturwüchsig‘ oder ‚evolutionär‘ statt, wie uns einige ‚moderne‘ Wirtschaftsgeographen weismachen wollen (z.B. Bathelt/Glückler 2002b). Die Strategien einiger Einzelkapitale, die auf die Schaffung des Weltmarktes zielen, werden durch den Staat in einem konflikthaften Prozess begleitet und zum Teil gefördert“ (295). Diese These kommt überraschend und man vermisst eine genauere Ausführung. Die historisch-materialistische Perspektive, die Kröcher am Ende des Einstiegs Kapitels zur „Theorie des Raumes und räumlicher Nähe“ (Kapitel 2) nur sehr kurz entwickelt, wird in den ausführlichen Kapiteln 3, 4 und 5 kaum explizit aufgegriffen. Wichtige Bausteine der Perspektive einer „Produktion von Raum“ wie z.B. Harveys Konzept des „spatial fix“ werden nicht weiterverfolgt. Daher erscheint die „Interpretation der vorliegenden Ergebnisse aus der Perspektive der materialistischen Raumproduktions-Ansätze“ (284) sowie die erst ganz zum Schluss in die Diskussion eingebrachte „scale“-Konzeption wie ein *Deus ex machina*.

Noch am explizitesten wird die „zentrale Rolle“ des Staates „bei der Herstellung oder eben Nicht-Herstellung der räumlichen Nähe von Akteurskonstellationen“ (197) im Unterkapitel 4.5 („Missing Links“) angesprochen, bei dem Kröcher mit guten Gründen eine „Vernachlässigung der Machtfragen“ (196) in den Ansätzen der NR anprangert. Doch indem er eine Unterbelichtung machtgeladener Strategien feststellt und die ignorierte Macht dem „kapitalistischen Weltmarkt als mächtigstem Strukturprinzip“ (297) zuweist, gelingt es nicht überzeugend zu begründen, *warum* genau dies als die wesentliche Triebkraft der ökonomischen Raumproduktion anzusehen sei. Hierzu sind die in dem Buch behandelten Ansätze der NR sowie die meisten rezipierten empirischen Studien wenig geeignet, gerade weil diese Arbeiten den Blick auf ökonomische Beziehungen in räumlicher Nähe und eben nicht auf die Auswirkungen

des globalen Kapitalismus auf die Regionalität ökonomischer Beziehungen lenken. Kröchers Plädoyer, raumdifferenzierende und auf kleinräumiger Ebene wirksame Prozesse nicht (nur) in Abhängigkeit von ‚Raum‘ und ‚Nähe‘ zu erklären, sondern die Aufmerksamkeit (auch) auf die globalen Triebkräfte – insbesondere auf die Logiken eines interessen- und ideologiegeleiteten Weltmarktes – dieser Regionalisierungen zu lenken, ist unbedingt zuzustimmen. Es drängt sich aber der Verdacht auf, dass allein schon die Auswahl der untersuchten Ansätze bzw. deren Zuordnung zum NR nach deren Fokussierung auf die Bedeutung räumlicher Nähe zu dem Urteil führen muss, dass die Bedeutung nahräumliche Beziehungen überschätzt und andere – globale oder nicht raumbezogene – Einflüsse vernachlässigt werden.

### Zur Fragestellung und ihrer Beantwortung

Im Schlusskapitel des Buchs konstatiert der Autor: „Aus den theoretischen und empirischen Überlegungen lässt sich somit kein genereller Bedeutungsgewinn räumlicher Nähe ableiten, bei dem kleinräumige Produktionsbeziehungen eine Renaissance erfahren“ (281). Diese Antwort auf die Ausgangsfrage erscheint an dieser Stelle trotz – oder gerade wegen – ihrer Klarheit etwas unbefriedigend. Ich würde sagen: Es ist die richtige Antwort auf die falsche Frage. Die Frage, ob sich ein *genereller* Bedeutungsgewinn räumlicher Nähe *ableiten* lässt, hätte bereits nach den fundierten Ausgangsüberlegungen zur „Theorie des Raumes und räumlicher Nähe“ (Kapitel 2) mit *nein* beantwortet werden können. Kröcher schreibt, dass das von ihm präferierte materialistische Raumverständnis „die Bedeutung räumlicher Nähe nicht abstrakt ‚an und für sich‘ analysieren“ könne (283) und gelangt zu dem Schluss, dass die „Ausgangsfrage, ob räumliche Nähe an Bedeutung gewinnt oder verliert, in dieser Abstraktheit und Totalität gar nicht beantwortbar“ (284) und „die Behauptung des Bedeutungsgewinns räumlicher Nähe *an sich* theoretisch und

empirisch nicht haltbar“ sei (ebd., Hervorhebung im Original). Dies ist ein sehr interessantes Ergebnis seiner Überlegungen, doch es entsteht der Eindruck, es sei an dieser Ausgangsfrage festgehalten worden, obwohl diese Einsicht längst gewonnen war.

Wenn er am Ende des Empirie-Kapitels feststellt, dass „eine empirische Bestätigung der These dieser Arbeit vorzuliegen [scheint], dass *räumliche Nähe* mitnichten, gleichsam automatisch, ökonomische Prosperität generiert und deshalb keineswegs als grundlegende *räumliche Kategorie* eines zukunftsfähigen Wirtschaftssystems dienen kann“ (273; Hervorhebung U.E.), dann verkauft der Autor seine eigene Fragestellung sowie das von ihm selbst als „ernüchternd“ (274) eingeschätzte Ergebnis seiner Literaturauswertung unter Wert. Kröchers Fragestellung ist nicht, wie er im Vorwort noch als Befürchtung anmerkt, veraltet, sondern er hat die Frage so schnell beantwortet, dass er versäumt hat, sie für die weitere Arbeit zu revidieren. Die Frage hätte meines Erachtens nicht lauten müssen, ob die Bedeutung räumlicher Nähe generell zunimmt oder nicht, sondern *wie* sich diese Bedeutung verändert. Bedeutung wäre dabei mehr qualitativ als quantitativ zu verstehen. Richtige Antworten auf die fehlende Frage gibt der Autor aber wieder. Sie sind komplex und lassen sich bei weitem nicht in einen Satz pressen. Doch die Fülle an Konzepten und Untersuchungen zur Bedeutung räumlicher Nähe, die Kröcher den Lesern liefert, sowie sein kritisches Infragestellen entsprechender Aussagen eröffnet eine neue, differenzierte und vielschichtige Sicht auf die

Qualität von Bedeutungsveränderungen räumlicher Nähe. Dies gilt sowohl für einen Bedeutungswandel von Nähe in der regionalwissenschaftlichen und wirtschaftsgeographischen Fachliteratur als auch – vermittelt über wissenschaftliche Forschung – in der gegenwärtigen Wirtschaftswelt.

Das Buch bietet somit trotz der angesprochenen Probleme einen guten Überblick über die verschiedenen unter dem Label „new regionalism“ zusammengefassten Konzepte und über wichtige Kritikansätze daran und ist eine wertvolle Ergänzung zur weniger kritisch reflektierenden Darstellung dieser Konzepte in Lehrbüchern der Wirtschaftsgeographie, der Stadt- und Regionalsoziologie sowie politik- und planungsorientierten regionalwissenschaftlichen Kompendien. Die Arbeit kann somit einen hilfreichen Beitrag zu einem überfälligen Wandel der Bedeutung räumlicher Nähe in regionalwissenschaftlichen und wirtschaftsgeographischen Diskursen leisten.

## Literatur

- BAHRENBERG, G. 2002: Globalisierung und Regionalisierung: die ‚Enträumlichung‘ der Region. In: Geographische Zeitschrift 90, H. 1, S. 52–63.
- LOSSAU, J. u. R. LIPPUNER 2004: Geographie und *spatial turn*. In: Erdkunde 58, H. 3, S. 201–211.
- MIGGELBRINK, J. 2002: Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Leipzig (= Beiträge zur Regionalen Geographie; 55).